

PRÄSENTISMUS

Zwar präsent, aber doch nicht ganz

Psychisch angeschlagene Angestellte kommen oft bis kurz vor dem Kollaps ohne auffällige Fehltage zur Arbeit. Firmen und Taggeldversicherer können durch ein frühzeitiges Erkennen solcher **Langzeitabsenz-Risiken** viel Geld sparen.

ELISABETH RIZZI



Für Unternehmen und Taggeldversicherer ist es schwierig, von psychischen Krankheiten betroffene Angestellte zu erkennen, bevor sie für lange Zeit ausfallen oder gar endgültig invalid werden. «Denn Personen mit psychischen Beeinträchtigungen wie etwa Burnouts haben über lange Zeit hinweg häufig kaum auffällige Absenzen», beobachtet Sandro Cornella, Geschäftsführer von Makora, einem Anbieter von Gesundheitsmanagement-Lösungen für Arbeitgeber und Versicherer. Häufiger komme es vor, dass die Betroffenen vor ihrem Zusammenbruch zwar im Geschäft körperlich anwesend seien, doch nicht mehr die volle Arbeitsleistung erbringen würden, weil sie sich beispielsweise schlecht konzentrieren könnten und mehr Fehler machten. Die Wissenschaft kennt für dieses Phänomen den Begriff des Präsentismus.

Dreimal teurer als Absenzen

Präsentismus kostet selbst dann viel, wenn am Ende kein totaler Arbeitsausfall steht. Laut einer Studie der Cornell University ist Präsentismus mindestens dreimal teurer, als wenn die Angestellten zu Hause bleiben würden. Die Präsentismuskosten betragen laut den Erhebungen von Makora durchschnittlich zwischen 3 und 6 Prozent der direkten Personalkosten.

Der Grund: 49 Prozent der Angestellten verlieren eine Stunde oder mehr

täglich an Produktivität wegen Stress. Das hat Stefan Boëthius errechnet, Geschäftsführer der Unternehmensberatung Icas. Stress ist gemäss Boëthius überhaupt der grösste Präsentismusverursacher. Stress wiederum kostet die Schweizer Volkswirtschaft gemäss einer Erhebung des Staatssekretariats für Wirtschaft (Seco) jedes Jahr 4,2 Milliarden Franken.

Makora hat evaluiert, dass Präsentismus ein Unternehmen bei den für Langzeitabsenzen hoch gefährdeten Personen je gut 9000 Franken pro Jahr kostet (Absenzen kosten dagegen nur 2000 Franken). «Psychische Störungen wie Burnouts und Depressionen gehen mit Präsentismus einher», so Cornella.

PSYCHISCHE KRANKHEITEN An erster Stelle

■ Immer mehr Menschen in der Schweiz werden als Folge von psychischen Erkrankungen arbeitsunfähig. Die Zahl von IV-Bezüglern mit psychischen Krankheiten ist in der letzten Dekade jährlich um über 6 Prozent gestiegen. Diese Krankheitskategorie steht mittlerweile an erster Stelle bei den Gründen für neue Invalidenrenten. Rund 100 000 Personen erhalten bereits eine IV-Rente wegen psychischer Probleme.

Es wäre also wichtig, Betroffene möglichst frühzeitig zu erkennen und deren Situation zu verbessern.

Firmen wenig sensibilisiert

Makora setzt bei der Erfassung von Präsentismus auf Self-Assessments der Angestellten. In einem Fragetool werden Dinge gefragt wie etwa «Wie oft haben Sie Mühe, morgens unmittelbar mit der Arbeit zu beginnen?» Oder: «Wie häufig fällt es Ihnen schwer, Ihre Arbeit im dafür vorgesehenen Zeitrahmen zu erledigen?» Anhand einer validierten Formel wird aus den Antworten dann der Präsentismuswert ermittelt. Während Absentismus zweifelsfrei über ein Erfassungssystem für Fehltage messbar ist, bleibt Präsentismus aber trotzdem nur schwer fassbar. Die Sensibilisierung der Unternehmen steht wohl nicht zuletzt wegen der Unkenntnis des Begriffs noch am Anfang.

«Viele Firmen finden es gut, wenn die Mitarbeitenden da sind. Wer auf die Schattenseiten des im Vorfeld eines Burnouts übergebührligen Engagements aufmerksam macht, wird nicht gehört oder gar verhöhnt», beobachtet Jürg Studer, Geschäftsführer des Verbandes für betriebliche Gesundheitsförderung. Es gäbe diverse Firmen, die Produktivitätsverluste, zu hohe Personalkosten und eine geringe Motivation in Kauf nähmen.

Heikel ist eine solche Haltung für die Taggeldversicherer, die für die Ab-

senzenkosten eines Burnouts, einer Depression oder anderer Gesundheitsstörungen letztlich aufkommen müssen, obwohl mit einem rechtzeitigen Eingreifen oft ein Totalausfall – und somit ein teurer Schadenfall – vermeidbar gewesen wäre. Die Versicherer sind sich zwar des Problems bewusst.

Helsana fokussiert sich darauf, die Unternehmen auf die Auswirkungen von Präsentismus zu sensibilisieren und Mitarbeitende sowie das Management über mögliche Anzeichen der Früherkennung zu informieren. Doch das reicht nicht. «Das Problem ist, dass viele Leute gar nicht merken, dass sie gestresst sind. Sie müssen sich erst bewusst werden, dass ihre Konzentrationsfähigkeit nachgelassen hat», gibt Boëthius zu Bedenken.

Systematische Erhebung nötig

Eine eigentliche systematische Erhebung von Präsentismus wäre also nötig. Doch die findet bisher kaum statt. Aussagen wie jene von Axa-Winterthur-Sprecher Olivier Michel sind typisch. «Der Assekuranz liegen keine konkreten Zahlen über das Ausmass des Präsentismus vor. Sowohl dem Case Management als auch im Rahmen der Massnahmen im Bereich des betrieblichen Gesundheitsmanagements sind solche Fälle kaum vorgelegt worden», gibt er zu. Gerade im Care Management sei man in erster Linie mit Mitarbeitenden konfrontiert, die nicht mehr zur Arbeit erschienen sind.

Die Basler Versicherungen führen, um das zu ändern, derzeit mit Makora einen Pilotversuch durch. Mitarbeitende der Firmenkunden können einen internetbasierten Gesundheits-Checkup durchführen. Das Fragetool evaluiert nebst physischen und psychischen Beeinträchtigungen auch das Ausmass von Präsentismus. Personen, die als für einen langen Arbeitsausfall gefährdet eingestuft werden, wird eine Begleitung angeboten.

Makora hat bereits mit diversen Unternehmen Erfahrungen zum Thema Präsentismus gesammelt. Der Effekt, der allein durch das frühzeitige Erkennen entsteht, überrascht. «Personen, bei denen eine akute Gefährdung festgestellt wurde, die jedoch keine weitere

Begleitung in Anspruch nahmen, wiesen sechs Monate nach dem Gesundheits-Checkup durchschnittlich 2400 Franken tiefere Kosten an Absenzen und Produktionseinbussen auf», erklärt Cornella. Denn meist habe die Sensibilisierung durch den Checkup bereits zu einer Verhaltensänderung geführt.

Diejenigen Mitarbeitenden, die sich innerhalb des Programms weiter begleiten liessen, erzielten sogar Kosteneinsparungen von durchschnittlich 11100 Franken pro Person (Präsentismus und Absentismus zusammen). Der Präsentismus ging hier um 56 Prozent zurück. Übers Ganze gesehen gelten laut Makora im Durchschnitt rund 10 Prozent der in einer Firma beschäftigten Mitarbeitenden als Hochrisikokandidaten für eine Langzeitabsenz.

Stefan Boëthius von Icas fordert angesichts dieser Zahlen, Versicherer müssten Case Management vermehrt schon vorbeugend einsetzen, «denn bei einem rechtzeitigen Erkennen von Gesundheitsstörungen anhand eines auffälligen Präsentismus reicht meist eine kurzzeitige Therapie, ohne dass die entsprechenden Mitarbeitenden krankgeschrieben werden müssen.»

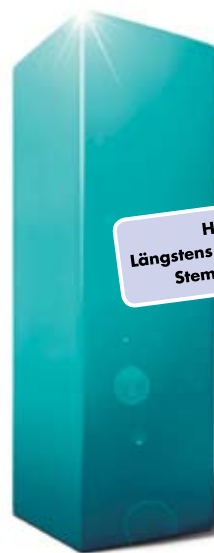
Daneben schlägt er den Betrieben vor, Anlaufstellen oder Hotlines für Mitarbeitende mit psychischen Problemen einzurichten – analog zu den bereits existierenden Angeboten in den Bereichen Alkoholismus, Sucht oder Mobbing.

«Aber letztlich», ist Boëthius ebenfalls überzeugt, «müssen auch die Angestellten selbst mehr Eigenverantwortung entwickeln und erhöhten Blutdruck, schnellen Puls oder einen flachen Atem als Stress-Symptome erkennen und entsprechende Gegenmassnahmen ergreifen.»

Versicherer müssten Case Management vermehrt vorbeugend einsetzen.

Anzeige

Mindestens 2.25% p.a.



Handeln Sie jetzt!
Längstens bis 14.12.2010 erhältlich.
Stempelsteuer geschenkt!

Helvetia Trendmarket.
Breit abgestützte Gewinnaussicht.

Ganz einfach. Fragen Sie uns.
T 058 280 1000 (24 h), www.helvetia.ch

helvetia